

des in den Golf hinein, ging er bis an die äußerste Spitze dieser kleinen Landzunge, wandte sich und blickte nach Nordwesten. Dort lag Rom: sein Rom.

„Lebt wohl,“ sprach er tief bewegt, „lebt wohl, ihr sieben Hügel der Unsterblichkeit. Leb' wohl, Tiberstrom, der du den ehrwürdigen Schutt der Jahrhunderte dahin spülst: zweimal hast du mein Blut getrunken, zweimal mich gerettet. Nun rettest du mich nicht mehr, befreundeter Flußgott! Gerungen hab' ich und gekämpft um dich, mein Rom, wie keiner, wie selbst Cäsar nicht, vor mir.“

Die Schlacht ist aus: geschlagen ist der Feldherr ohne Heer. Ja, ich erkenne es nun: alles kann der gewaltige Geist des einzelnen ersetzen, nur nicht ein fehlend Volk.

Sich selbst jung erhalten kann der Geist, nicht andre verjüngen. Ich habe das Unmögliche gewollt. Aber das Mögliche erreichen ist — gewöhnlich. Und spränge mir noch einmal aus meines zertrümmerten Cäsar Marmorhaupt der große Gedanke entgegen dieses Kampfes um Rom: — gepanzert, wie Athene aus dem Haupte des Zeus — — ich kämpfte ihn noch einmal, diesen Kampf. Denn besser ist's, um das Übermenschliche ringend erliegen, als in der dumpfen Ergebung unter das Gemeine dahingehn.

Du aber sei mir gesegnet“ — und er kniete nieder und neigte die heiße Stirn unter dem ehernen Helm mit der salzigen Flut — „du aber sei mir gesegnet, Ausonias heilige Meerflut: sei mir gesegnet, Italias heiliger Boden“ — und er griff mit der Hand tief in den Sand der Küste: „dankebar scheidet von dir dein treuester Sohn —: erschüttert, nicht von dem Grauen des nahenden Todes, erschüttert allein von deiner Herrlichkeit. Lange Jahrhunderte ahn' ich für dich drückender Fremdherrschaft: ich habe sie nicht von dir zu wenden vermocht: aber mein Herzblut bring' ich als Wunschopfer dar: ist der Lorbeer deiner Weltherrschaft verdorrt für immer — dir lebe fort, unzertretbar, still grünend unter dem Staube, die Olive des Frei-

heitssinn und deines Volkes edle Eigenart: und einst leuchte der Tag dir herauf, mein Rom, mein italisches Land, da kein Fremder mehr herrscht auf deinem geheiligten Boden, da du allein dir selber gehörst von den heiligen Alpen zum heiligen Meer.“

Und ruhig erhob er sich nun und schritt, rascheren Ganges, nach dem Mittellager und dem Feldherrnzelt des Narses.

Beim Eintreten fand er die Heerführer alle versammelt, und Narses rief ihm freundlich entgegen. „Zur guten Stunde kommst du, Cethegus. Zwölf meiner Feldherren, die ich auf einem Bund der Tollheit ertappt, wie sie etwa Barbaren, aber nicht Schüler des Narses, begehen möchten, haben sich zur Entschuldigung auf dich berufen: es könne keine Tollheit sein, woran sich der geistesgewaltige Cethegus selbst beteilige. Sprich, bist du wirklich jenem Waffenbund gegen Teja beigetreten?“

„Ich bin's, und ich gehe gerad' von hier — laß mir den Vortritt, Johannes, ohne Losung — auf den Befehl. Die Wachtstunde des Königs naht.“

„Das gefällt mir von dir, Cethegus.“

„Danke: es spart dir wohl manche Mühe, Präsekt von Rom,“ erwiderte Cethegus.

Eine Bewegung der höchsten Überraschung ging durch alle Anwesenden: denn auch die Eingeweihten staunten über seine Kenntnis der Lage. Nur Narses blieb ruhig: leise sagte er zu Basiliskos: „Er weiß alles. Und das ist gut.“

„Nicht meine Schuld, Cethegus, daß ich dir nicht früher deine Ersetzung durch mich mitgeteilt: der Kaiser hatte es streng verboten. Ich lobe deinen Entschluß, Cethegus. — Denn er stimmt zu meinen besten Absichten. — Die Barbaren sollen nicht das Vergnügen haben, heute nacht nochmal eine Myriade unserer Leute zu schlachten. Wir rücken sofort mit allen unsern Truppen, auch den beiden Flügeln, bis auf Speerwurfweite vor den Engpaß: sie sollen nicht Raum zum Anlauf gewinnen:



und ihr erster Schritt aus der Mündung der Schlucht soll sie in unsre Lanzen führen. Ich habe auch nichts dagegen, Cethegus, wenn Freiwillige jenen König der Schrecken bestehen — mit seinem Tode, hoff' ich, löst sich der Barbaren Widerstand.

Nur eins macht mich besorgt. Ich habe die ‚jonische Flotte‘ längst hierher beschieden, — ich hatte die Entscheidung einige Tage früher erwartet — und sie bleibt aus. Sie soll mir die gefangnen Barbaren sofort aufnehmen und nach Byzanz schaffen. Kam noch der Schnellsegler nicht zurück, Nauarch Konon, den ich auf Kundschaft durch die Meerenge von Regium geschickt?“

„Nein, Feldherr! So wenig als ein zweites Eilschiff, das ich selber nachgesandt.“

„Sollte der letzte Sturm die Flotte geschädigt haben?“

„Unmöglich, Feldherr, er war nicht stark genug. Und sie lag ja, nach letzter Botschaft, sicher vor Anker im Hafen von Brundisium.“ — „Nun, wir können nicht auf die Schiffe warten. Vorwärts, meine Feldherren: wir brechen alle, ich selber mit, sofort gegen den Engpaß auf. Leb' wohl, Cethegus! Laß dich die Entsetzung nicht anfechten. Ich besorge, es würde dir nach der Beendigung des Krieges manch lästiger Prozeß drohen. Du hast viele Feinde: mit Recht und mit Unrecht. Böse Wahrzeichen drohen dir ringsumher. Aber ich weiß: du hast von jeher nur ein Wahrzeichen geehrt: ‚Ein Wahrzeichen nur gilt: —“

„Für die Heimat kämpfend zu fallen.‘ Nur noch eine Gunst: verstatte mir — meine Praefecten und Tribunen ruhen ja in Rom — die Italier und Römer in deinem Heer, die du unter alle deine Scharen verteilt hast, um mich zu sammeln und sie gegen die Barbaren zu führen.“

Einen Augenblick besann sich Narses. „Gut, sammle sie und führe sie! — Zum Tode,“ sagte er leise zu Basiliskos. „Es sind höchstens fünfzehnhundert Mann — ich gönne ihm

die Freude, an der Spitze seiner Landsleute zu fallen — und sie hinter ihm! Leb' wohl, Cethegus.“

Stumm, mit dem erhobenen Speer ihn begrüßend, schritt Cethegus hinaus.

„Hm,“ sagte Narses zu Alboin, „— schau' ihm nur ernsthaft nach, Langobarde. Da geht ein merkwürdiges Stück Weltgeschichte dahin. Weist du, wer da hinausschritt?“

„Ein großer Feind seiner Feinde,“ sagte Alboin ernst.

„Ja, Wölflin, schau' dir ihn nochmal an: da geht zu sterben — der letzte Römer! — —“

Als alle Heerführer bis auf Basiliskos und Alboin Narses verlassen hatten, eilten aus dem durch Vorhänge abgesperrten Abschluß des Zeltes Anicius, Scävola und Albinus, noch in langobardischer Kleidung, mit bestürzten Mienen. „Wie?“ rief Scävola, „du willst dem Richter diesen Mann entziehen?“ „Und dem Henker,“ sprach Albinus, „seinen Leib? und seinen Anklägern sein Vermögen?“ Anicius nur schwieg und ballte die Faust um den Schwertgriff.

„Feldherr,“ rief Alboin, „laß die zwei Schreier meines Volkes Kleidung von sich legen. Mich ekelt dieser Kläffer.“

„Du hast nicht unrecht, Wölflin! — Ihr braucht euch nicht mehr zu verummnen,“ sprach Narses. „Ich bedarf eurer nicht mehr als Ankläger.“

Cethegus ist gerichtet: das Urteil vollstrecken wird — König Teja. Ihr aber, Rabenschnäbel, sollt nicht noch einhacken auf den toten Helden.“

„Und Kaiser Justinians Befehl?“ trogte hartnäckig Scävola.

„Tote Männer kann auch Justinianus nicht blenden und kreuzigen lassen. Wenn Cethegus Casarius gefallen, kann ich ihn nicht wieder aufwecken, für des Kaisers Grausamkeit. Von seinem Gold aber, Albinus, erhältst du keinen Solidus: und du, Scävola, von seinem Blute keinen Tropfen. Sein Gold ist



dem Kaiser, sein Blut den Goten, sein Name der Unsterblichkeit verfallen.“

„Den Tod des Helden gönnst du diesem Bösewicht?“ grollte jetzt Anicius.

„Ja, Sohn des Boëthius: denn er hat ihn verdient.“

Du aber hast ein tüchtig Recht auf Rache an ihm: — du wirfst dem Gefallenen das Haupt abschlagen und nach Byzanz dem Kaiser bringen! Hört ihr die Tuba? das Gefecht begann!“

### Fünfzehntes Kapitel.

Als König Teja das ganze Heer des Narses gegen die Mündung des Engpasses in Bewegung sah, sprach er zu seinen Helden: „Wohlan: so schaut denn statt der Sterne die Mittagssonne den letzten Kampf der Goten. Das ist die einzige Aenderung unsres Entschlusses.“ Er stellte eine Anzahl von Kriegern vor der Lavahöhle auf, wies ihnen die Leiche Theoderichs, auf purpurner Bahre aufgerichtet, und den Königshort und trug ihnen auf, während der Kampf um den Engpaß toben würde, die Purpurbahre und die Truhen in den Vesuv zu schleudern auf Adalgoths Wink, dem er mit Wachis die letzte Obhut des Passes anbefahl.

Die Umwehrhaften drängten sich um die Lavahöhle zusammen —: man sah keine Träne, man hörte kein Schluchzen. Die Krieger aber ordnete Teja nach Hundertschaften, und innerhalb derselben nach den Sippen, so daß Väter und Söhne, Brüder und Vettern nebeneinander fochten: ein Gefüge der Schlachthausen, dessen grimmige Zähigkeit die römischen Legionen seit den Tagen der Kimbern und Teutonen, des Ariovist und des Armin erprobt. Die natürliche Beschaffenheit des letzten Schlachtfeldes der Goten wies von selbst auf die alte, von Odin gelehrte Schlachtordnung zum Angriff aus dem Engpaß: den Keil.

Die tiefen, dichten Kolonnen der Byzantiner standen nun, wohl gegliedert, staffelförmig von dem Meeresufer an bis auf Speerwurfweite vor des Passes Mündung hintereinander aufgestellt: — ein prachtvoll schöner, aber furchtbarer Anblick. Die Sonne glänzte auf ihren Waffen, indes die Goten im Schatten der Felsen standen: weit über die Lanzen und Feldzeichen der Feinde hinweg blickten die Germanen bis in das lachende, schimmervolle Meer, das in trübnigem Lichtblau strahlte.

König Teja stand neben Adalgoth, der das Banner Theoderichs trug, in der Mündung des Passes. Der Dichter regte sich in dem Heldenkönig.

„Sieh hin,“ sprach er zu seinem Liebling, „wo könnten wir schöner sterben? Nicht im Himmel der Christen, nicht in Meisters Hildebrands Asgardh oder Breidablick kann es schöner sein. Auf, Adalgoth, laß uns hier sterben, unsres Volkes und dieser schönen Todesstätte wert.“

Und er warf den Purpurmantel zurück, den er über der schwarzen Erzrüstung getragen, nahm die kleine Harfe in den linken Arm und sang mit leiser verhaltener Stimme:

„Vom fernsten Nord bis vor Byzanz,  
Bis Rom — Welch Siegestralen!  
Der Goten Stern stieg auf in Glanz: —  
In Glanz auch soll er fallen.  
Die Schwerter hoch, um letzten Ruhm  
Mit letzter Kraft zu werben: —  
Fahr wohl, du stolzes Heldentum:  
Auf, Goten, — laßt uns sterben!“

Und mit kräftigem Schlag zerschmetterte er die im Lode noch hellaufklingende Harfe an dem Fels zu seiner Linken.

„Nun, Adalgoth, leb' wohl! Hätt' ich die Reste meines Volkes retten können! Nicht hier! Aber mit freiem Abzug gen Norden!

Es sollte nicht sein. Narses würd's kaum gewähren. Und die letzten Goten bitten nicht. Zum Tod!“



Und die mächtige Streitart an lanzengleichem Schaft erhebend, die gefürchtete Waffe, trat er an die Spitze des Keils. Hinter ihm Aligern, sein Vetter, und der alte Hildebrand. Hinter diesen Herzog Guntharis von Tusciem, der Wölsung, Graf Grippa von Ravenna und Graf Wisand von Volsinii, der Bandalarius. Hinter diesen Wisands Bruder: Ragnaris von Laurentum, und vier Grafen, dessen Gesippen. Darauf in steigender Breite, je sechs, acht, zehn Goten.

Den Schluß bildeten dichte Haufen, je nach Zehnschaften geordnet.

Wachis, neben Adalgoth in dem Engpaß haltend, gab, auf des Königs Wink, das Zeichen mit dem gotischen Heerhorn. Und nun brach die Sturmshar ausfallend aus der Schlucht.

Auf der nächsten breiteren Stelle vor dem Paß hielten die mit Johannes verbündeten Helden: nur Alboin, Gisulf und Gethagus fehlten noch. Hinter jenen zehn Führern standen zunächst Langobarden und Heruler, die sofort einen Hagel von Speeren und Pfeilen auf die vorbrechenden Goten schleuderten.

Zuerst sprang gegen den König, den die Zackenkronen auf dem schwarzen, geschlossenen Helm kenntlich machte, Athias, der Armenier. Sofort fiel er mit zerspaltenem Haupt.

Der zweite war der Heruler Rudolf: er rannte den Speer mit beiden Händen, links gefällt, wider Teja. Dieser fing den Stoß unerschüttert mit dem schmalen Schild und stieß dem von dem Anprall zurücktaumelnden die lanzengleiche Spitze des Schlachtbeils in den Leib.

Ehe er die Waffe aus dem Geschupp des Waffentocks reißen konnte, waren zugleich Suartua, des gefallenen Herulers Neffe, der Perser Rabades und der Bajuware Garizo heran. Letzterem, dem kühnsten und nächsten, stieß Teja den Schnabel des Schildes vor die Brust, daß er über den schmalen, glatten Lavasteig zur Rechten hinabstürzte. „Jetzt hilf, o heil'ge Waldfrau von Neapolis!“ betete der Lange, dieweil er flog, „die du mit

durch all diese Kriegsjahre geholfen“: und wenig geschädigt kam Miriams Bewunderer unten an, nur schwer betäubt vom Fall.

Dem Heruler Suartua, der das Schwert über Tejas Haupt schwang, schlug Aligern, hinzuspringend, den Arm samt dem Schwerte glatt vom Rumpf. Er schrie und fiel. Dem Perser Rabades, welcher den krummen Säbel von unten schließend gegen des Königs Weichen hob, zerschlug der alte Hildebrand mit der Steinart Visier, Antlitz und Gehirn.

Teja, seiner Streitart wieder mächtig und der nächsten Angreifer ledig, sprang nun selbst zum Ansturm vor. Er warf die Streitart im Schwung gegen einen im Eberhelm — Helm mit Haupt und Hauern des Wildebers — heranschreitenden Feind: Spurulf, der Alamanne war's: er stürzte rücklings. Über ihn beugte sich Vadomar, sein Gesippe, und wollte des Gotenkönigs schreckliche Waffe an sich reißen: aber im Flug war Teja zur Stelle, das kurze Schwert in der Rechten: hoch bligte es, und Vadomar fiel tot auf seinen toten Freund.

Da rannten zugleich die beiden Franken Chlotachar und Bertchramn, die Francisca, eine Tejas Streitbeil ähnliche Waffe, schwingend, herzu: beide Arzte sausten zugleich: die eine fing Teja mit dem Schild auf: die zweite, die hoch im Bogen, sein Haupt bedrohend, heransflog, parierte er mit dem eignen Beil: und rasch stand er zwischen den beiden Feinden, schwang die Art im Kreise furchtbar um seinen Helm, und auf einen Schwung sanken beide Franken nach links und rechts mit zerspellten Sturmhauben.

Da traf saugend des Königs Schild ein Speer aus nächster Nähe: er durchbohrte den Stahlrand und streifte leicht den Arm: während Teja sich gegen diesen Feind wandte, — der Burgunde Gundobad war's — lief ihn von hinter der Gepide Ardarich mit dem Schwerte an und schlug ihm einen schweren Streich auf das Helmdach: im Augenblick aber fiel Ardarich, von Herzog Guntharis' Wurfspeer durchbohrt: und



den Burgunden Gundobad, der sich grimmig wehrte, drückte der König mit dem Schild erst aufs Knie, er verlor den Helm, und Teja stieß ihm den Schildstachel in die Kehle.

Aber schon standen Taulantius, der Illyrier, und Autharis, der Langobarde, vor ihm: mit schwerer Keule aus der Wurzel der Steineiche schmetterte der Illyrier auf des Königs Schild und schlug ein Stück des untern Stahlrandes heraus: gleichzeitig traf, dicht über diesem Sprung, des Langobarden Lanzenwurf den Schild und riß den Beschlag um den Schildnabel hinweg, schwer in dem Schilde haftend mit langem Widerhaken und ihn nach unten zerrend. Und Taulantius hob schon die Keule gegen des Königs Visier.

Da entschloß sich Teja kurz: den halbzertümmerten Schild opfernd, schmetterte er diesen mit dem Stachel in des Illyriers Anliß, den Schild fahren lassend, und fast gleichzeitig stieß er dem anstürmenden Autharis des Schlachtbeiles Spitze durch den Ringpanzer in die Brust.

Aber nun stand der König ohne Schild: und die feindlichen Fernkämpfer verdoppelten ihre Speere und Pfeile. Mit Beil und Schwert nur wehrte Teja den von allen Seiten dicht heransausenden Geschossen. Und ein Hornruf von dem Paß her mahnte ihn, umzuschauen.

Da sah er den größten Teil der von ihm aus der Schlucht geführten Krieger gefallen: die Ferngeschosse, die zahllosen, hatten sie niedergestreckt: und schon hatte sie, von der Linken einschwenkend, eine starke Schar Langobarden, Perser und Armenier von der Flanke erfaßt und im Nahkampf erreicht: von rechts aber sah der König eine Kolonne von Thrakiern, Makedonen und Franken mit gefällten Speeren auf die Wächter am Engpaß andringen, während eine dritte Abteilung: Gepiden, Alamannen, Isaurier und Illyrier ihn selbst und das schwache, noch hinter ihm haltende Häuflein von dem Rückweg nach dem Engpaß abzutrennen versuchte.

Scharf blickte Teja nach dem Engpaß: da verschwand für

einen Augenblick das Banner Theoderichs: es schien gefallen. Dies entschied des Königs Entschluß. „Zurück, zum Paß! Rettet Theoderichs Panier!“ so rief er den hinter ihm kämpfenden zu und stürmte zurück, indem er die ihn umgarnende Schar durchbrechen wollte.

Aber dieser war es grimmiger Ernst: denn Johannes führte die Isaurier. „Auf den König!“ schrie er. „Laßt ihn nicht durch! Laßt ihn nicht zurück! Speere! Werft!“

Nun war Aligern heran: „Nimm rasch meinen Schild.“ Teja ergriff den dargebotenen Büffelschild —: in diesem Augenblick flog des Johannes Wurflanze und hätte des Königs Visier durchbohrt, hob dieser nicht gerade noch den neugewonnenen Schild. „Zurück zum Paß!“ rief Teja nochmal und ramte mit solcher Gewalt gegen den anstürmenden Johannes, daß dieser rücklings niederstürzte: die zwei nächsten Isaurier erschlug der König. Und nun eilten Teja, Aligern, Guntharis, Hildebrand, Grippa, Wisand und Ragnaris schleunig gegen den Paß.

Aber hier tobte bereits der Kampf. Alboin und Gisulf hatten hier gestürmt, und ein schwerer, spitzer Lavablock, von Alboin mit zwei Händen geschleudert, hatte Adalgoth auf den Schenkel getroffen und für einen Augenblick ins Knie gestürzt. Doch schon hatte Wachis das sinkende Banner Theoderichs ergriffen und Adalgoth selbst, sich aufraffend, den eindringenden Langobardenfürsten mit dem Schildstachel aus dem Engpaß gestoßen. Des Königs und seiner umgebenden Helden plötzliche Rückkehr machte den Bedrängten Lust: haufenweis fielen die Langobarden vor den unerwartet im Rücken Angreifenden: mit Geschrei brachen zugleich die Wächter des Passes hervor, und rasch sprangen und liefen die Langobarden, ihre Führer mit fortreisend, über die Lavaklippen hinab. Aber nicht weit kamen sie. Da nahm sie der Isaurier und Illyrier, der Gepiden und Alamannen starker Schlachthaufe, geführt von Johannes, auf. Dieser hatte, zähneknirschend, sich erhoben, den



Helm zurechtgeschoben und war sofort, kehrt befehlend, gegen den Paß gerückt, den Teja nun erreicht hatte.

„Vorwärts,“ befahl er, „hierher zu mir, Alboin, Gisulf, Vitalianus, Zenon, drauf! laßt sehn, ob dieser König denn wirklich ganz unsterblich ist.“

Teja hatte nun wieder seine alte Vorkämpferstellung, an der Mündung des Passes, eingenommen und lehnte, sich verführend, auf seinem Beilschaft.

„Nun, Barbarenkönig, geht's zum Ende. Bist du wieder in dein Schneckenhaus gekrochen? Komm heraus, oder ich schlag' dir ein Loch ins Haus! Komm heraus, wenn du ein Mann bist!“ So rief Johannes und wog den Wurfspeer. „Gebt mir drei Speere!“ sprach Teja und reichte Schild und Art dem verwundet neben ihm stehenden Adalgoth. „So! nun, sowie er gefallen, folgt mir.“ Und ohne Schild trat er einen Schritt ins Freie, in jeder Hand Speere.

„Willkommen im Freien! Und im Tode!“ rief Johannes und warf. Meisterhaft war sein Wurf gezielt, scharf auf des Königs Helmvisier. Aber Teja bog den Kopf zur Rechten, und an der Felswand splitterte die kräftig geschleuderte Eschenlanze.

Sowie Teja mit der Rechten nun seinen ersten Speer entsandte, warf sich Johannes auf das Anklitz: der Speer traf und tötete Zenon hinter ihm. Rasch war Johannes wieder auf den Füßen und schoß, wie der Blitz, auf den König los: den zweiten Speer, den des Königs Rechte entsandte, fing er mit dem Schild. Aber Teja hatte diesmal augenblicklich, nach dem Wurf aus der Rechten, auch aus der gleich geübten Linken eine Lanze geschleudert: und diese, von dem Anrennenden nicht bemerkt, durchbohrte den Schuppenpanzer und die Brust des tapfern Mannes, im Rücken hervordringend. Er fiel.

Da faßte seine Faurier und Illyrier Entsetzen —: denn er galt nach Belisar für den ersten Helden von Byzanz. Sie schrien laut auf, wandten den Rücken und flohen, in wilden

Sägen, ordnungslos, den Berg herabspringend, verfolgt von Teja und seinen Treuen.

Einen Augenblick hielten noch die wieder gesammelten Langobarden. „Komm, Gisulf — beiß die Zähne zusammen — bestehn wir diesen König des Todes,“ rief Alboin. — Aber da stand schon Teja zwischen ihnen: — hoch blißte sein schreckliches Beil: — durch den Ringpanzer tief in die rechte Schulter gehaun stürzte Alboin und gleich darauf Gisulf mit zerschmettertem Helm. Da war kein Halten mehr: Langobarden, Gepiden, Alamannen, Heruler, Faurier, Illyrier jagten, in blinder Flucht entschart, den Berg hinab.

Jauchzend verfolgten Tejas Genossen: Teja selbst hielt an dem Paß: er ließ sich nur von Wachis Speere reichen und, hoch über die gotischen Verfolger hinweg, im Vogenflug zielend, traf er Wurf auf Wurf und tötete, was er erreichte: es waren des Kaisers beste Truppen: sie rissen die nachrückenden Makedonen, Thrakier, Perser, Armenier und Franken mit fort: bis an des Narses Seite fluteten die Versprengten: besorgt hob sich dieser aus seiner Sänfte.

„Johannes gefallen!“ „Alboin schwer wund,“ riefen sie, an ihm vorübereilend. „Fliehet! zurück ins Lager!“ „Eine Angriffssturmsäule muß neu —“ sprach Narses, „ha sieh —: da kommt Cethegus: zur rechten Zeit!“

Und er war's.

Vollendet hatte er den langen Umritt bei allen Scharen, denen Narses Römer und Italier zugeteilt, gegliedert hatte er sie in fünf Haufen von je dreihundert Mann: nun schritt er an ihrer Spitze, der zum Angriff Geordneten, ruhig voran. Anicius folgte von ferne: Cyphar ging, zwei Speere tragend, hart hinter seinem Herrn.

Die flüchtenden Geschlagenen in ihren Zwischenräumen hindurchfluten lassend rückten die Italier vor: die meisten alte Legionare aus Rom und Ravenna, Cethegus treu ergeben. Die gotischen Verfolger stuzten, als sie auf diese frische, übermächt-



tige und wohlgeordnete Sturmſchar ſtießen, und wichen langſam gegen den Engpaß zurück.

Aber Cethegus folgte.

Aber die blutige, leichenbedeckte Stelle, wo Teja zuerſt den Bund der Zwölf vernichtet, über den weiter oben gelegenen Kampfplatz, wo Johannes gefallen war, ging er in gleichmäßigem, ruhigem Schritt hinweg, Schild und Speer in der Linken, das Schwert in der Rechten: hinter ihm, die Lanzen gefällt, die Legionare.

Schweigend, ohne Feldruf, ohne Tubatöne rückten ſie den Berg empor.

Die gotiſchen Helden wollten nicht hinter ihren König in den Paß weichen. Sie hielten vor der Mündung. Guntharis war der erſte, den Cethegus erreichte.

Des Herzogs Wurſſpieß ſplitterte an ſeinem Schild: und gleich darauf ſtieß ihm Cethegus den Speer in die Weichen: in der Wunde brach der tödliche Schaft. Graf Grippa von Ravenna wollte den Wölſungen rächen: er ſchwang, weit ausholend, das lange Schwert über dem Haupt: aber Cethegus unterließ den Hieb und ſtieß dem alten Gefolgsmann Theoderichs das breite Römerschwert in die rechte Schulterhöhle —: er fiel und ſtarb. Zornig ſchritt Wiſand, der Bandalarius, gegen Cethegus heran: die Klingen kreuzten ſich: Funken ſtoben aus den Schwertern und den Helmen: da parierte geſchickt Cethegus einen allzu ungefügigen Hieb, und ehe der Gote ſich wieder gedeckt, ſtieß er ihm das Schwert in den Schenkel, daß das Blut hochauſſpritzte. Wiſand wankte —: zwei Vettern trugen den Verwundeten davon. Sein Bruder, Ragnaris von Tarent, lief Cethegus von der Seite an: aber den ſehr wohlgezielten Speerstoß riß Syphax, hinzupringend, in die Höhe: und ehe Ragnaris den Speerſchaft losgelassen und das Handbeil aus dem Gürtel geriffen, ſtieß ihm Cethegus das Schwert zwiſchen den Augen in die Stirn.

Erfchrocken wichen die Goten vor dem Engpaß dem ſchreck-

lichen Römer aus und drängten ſich, neben ihrem König vorbei, in die deckende Schlucht. Nur Aligern, Tejas Vetter, wollte nicht weichen: er warf den Speer ſo ſtark auf des Cethegus Schild, daß er dieſen durchbohrte: aber Cethegus ließ den Schild ſinken und ſing den Wild-Anrennenden mit dem Schwert ab: in die Bruſt geſtoßen ſiel Aligern in des alten Hildebrand Arme, der, ſeinen ſchweren Steinhammer fallen laſſend, mit Mühe den Verwundeten an Teja vorbei in den Engpaß tragen wollte.

Zwar auch Aligern hatte gut getroffen: ſtark blutete des Cethegus Schildarm. Doch er achtete es nicht: nachdringend wollte er beide Goten, Hildebrand und Aligern, töten: da erſah Adalgoth den verhaßten Verderber ſeines Vaters. „Marich! Marich!“ rief er mit heller Stimme: und vorſpringend raffte er des alten Waffenmeiſters ſchwere Steinart vom Boden auf: „Marich!“ rief er nochmal.

Hoch horchte Cethegus auf bei dieſem Namen.

Da ſauſte die Steinart, ſcharf gezielt, heran und ſchlug ſchmetternd auf ſeinen ſtolz geſchweiften Helm: betäubt ſank Cethegus um: Syphax ſprang hinzu, faßte ihn mit beiden Armen und riß ihn rückwärts aus dem Gefecht.

Aber die Legionare wichen nicht: ſie konnten gar nicht weichen: hinter ihnen drängten, von Narſes nachgeſchickt, zweitauſend Perſer und Thraker empor.

„Wurſſpееre herbei!“ befahl ihr Führer Aniabedes. „Keinen Nahkampf! Mit Wurſſpееren überſchüttet den König, bis er fällt. So hat Narſes geboten!“ Und gerne gehorchten die Truppen dem Gebot, das ihr Blut zu ſparen verhieß. Ein ſo fürchtbarer Hagel von Geſchoſſen ſchlug alſobald wider die ſchmale Mündung der Schlucht, daß kein Gote mehr heraus und vor den König zu treten vermochte.

Und nun verteidigte Teja, den Engpaß mit ſeinem Leib und ſeinem Schilde deckend, geraume, ſehr geraume Zeit, ganz allein, ſein Gotenvolk.



Bewunderungsvoll hat uns Prokop, nach der Augenzeugen Bericht, diesen letzten Kampf des Teja beschrieben. „Nun hab' ich das Gefecht zu schildern, das höchst denkwürdige, und eines Mannes Heldentum, das hinter keinem derer, die man Heroen nennt, zurücksteht —: des Teja. Er stand, allen sichtbar, mit dem Schilde gedeckt, den Speer zückend, vor der Schlachtreihe der Seinen. Alle tapfersten Römer, deren Zahl groß war, stürmten nur gegen ihn an: denn mit seinem Fall, meinten sie, sei der Kampf zu Ende. Alle schleuderten und stießen auf ihn die Lanzen: er aber fing die Lanzen sämtlich auf mit seinem Schild: und er tötete in plötzlichem Ansprung einen nach dem andern, Unzählige. Und wenn der Schild so schwer von Geschossen starrte, daß er ihn nicht mehr halten konnte, winkte er dem Schildträger, der ihm einen neuen reichte: so stand er, nicht sich wendend und etwa auf den Rücken den Schild werfend und weichend: sondern fest, wie in die Erde gemauert, stand er: dem Feinde mit der Rechten Tod bereitend, mit der Linken von sich den Tod abwehrend und immer dem Waffenträger nach neuen Schilden und neuen Speeren rufend.“

Wachis und Adalgoth waren es, die — aus dem Königshort waren Schilde und Speere haufenweis herangeschleppt worden — ihm immer neue Waffen reichten.

Endlich sank den Römern, Persern und Thrakern der Mut, als sie alle ihre Anstrengungen an dem lebendigen Schild der Goten scheitern und jeden Vordersten, Kühnsten der Ihrigen, von dem Speer des Königs erreicht, fallen sahen. Sie wankten —: die Italier riefen ängstlich nach Cethegus —: sie flohen.

Da fuhr Cethegus aus seiner langen Betäubung auf.

„Sypbar, einen frischen Speer! Halt,“ rief er, „steht, ihr Römer! Roma, Roma eterna!“ Und hoch sich aufrichtend schritt er gegen Teja heran.

Die Römer erkannten seine Stimme. »Roma! Roma eterna!« antworteten sie und standen.

Aber auch Teja hatte diese Stimme erkannt.

Von zwölf Lanzen starrte sein Schild: — er konnte ihn nicht mehr halten: aber da er den Heranschreitenden erkannte, dachte er nicht mehr des Schildwechsels.

„Keinen Schild! Mein Schlachtbeil! Rasch!“ rief er. Und Wachis reichte ihm die Lieblingswaffe.

Da ließ König Teja den Schild fallen und sprang, das Schlachtbeil schwingend, aus dem Engpaß auf Cethegus. „Stirb, Römer!“ rief er.

Scharf bohrten die beiden großen Feinde noch einmal Aug' in Auge. Dann sausten Speer und Beil durch die Luft: — denn keiner dachte der Abwehr.

Und beide fielen. Tejas Beil drang mit der Speerspitze durch Schild und Harnisch in des Cethegus linke Brust. »Roma! Roma eterna!« rief er noch einmal. Dann sank er tot zurück. —

Sein Speer hatte den König in die rechte Brust getroffen: nicht tot, aber sterbenstund, trugen ihn Wachis und Adalgoth in den Paß. Und sie hatten Eile damit.

Denn als sie — endlich! — den König der Goten fallen gesehen —: acht Stunden hatte er ununterbrochen gekämpft, und es neigte zum Abend —: da rannten alle Italier, Perser, Thraker und, von unten aufsteigend, neue Schlachthaufen gegen den Engpaß, den nun Adalgoth mit dem Schilde deckte: Hildebrand und Wachis standen hinter ihm.

Des Cethegus Leiche hatte Sypbar mit beiden Armen umschlungen und seitwärts aus dem Getümmel getragen.

Laut aufschluchzend hielt er das edle Haupt, im Tode von hehrer Majestät fast über Menschenmaß hinaus verklärt, auf den Knien. Vor ihm, gegen den Engpaß hin, tobte der Kampf.

Da bemerkte der Maure, daß Anicius, gefolgt von einer Byzantinerschar, — auch Scävola und Albinus erkannte er darunter, — sich ihm, gebieterisch deutend, näherte.

„Halt,“ rief er aufspringend, „was wollt ihr?“